

Sonderdruck

aus der Zeitschrift



61. Jahrgang · Heft 16 · Seite 491-494

HALBMONATSZEITSCHRIFT ÜBER DIE FORTSCHRITTE IN WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Woher kamen die Hunnen?

Neue Grabungen in Kazachstan und die bisherigen Hypothesen

Von Prof. Dr. Karl Jettmar, Universität Mainz

Die Frage nach der Herkunft der europäischen Hunnen, die man schon vor 200 Jahren gelöst glaubte, wurde in jüngster Zeit von zahlreichen Orientalisten und Historikern¹⁾ mit oft erstaunlich voneinander abweichenden Resultaten wieder aufgenommen. Manche Forscher haben sogar im Laufe ihrer Studien mehrere, sich widersprechende Thesen vorgelegt. Kein Wunder, daß man der Ansicht zuneigt, das Problem sei mit dem derzeit vorhandenen schriftgeschichtlichen und sprachlichen Material überhaupt unlösbar. Nun liegt auf dem Gebiet der Archäologie eine meisterhafte Zusammenfassung von Joachim Werner vor, so daß man den Schlüssel zum Verständnis in der Hand zu haben meint. Aber auch hier ergeben sich gegenwärtig große Schwierigkeiten, bedingt durch die ungenügende Durchforschung Zentralasiens und die Wahrscheinlichkeit oberirdischer Bestattungsformen. Dafür sprechen zumindest jüngste archäologische Ausgrabungen, die in den Arbeiten des Instituts für Geschichte, Archäologie und Ethnographie an der Kazachischen Akademie der Wissenschaften erschienen sind²⁾.

Das geschichtliche Bild des Hunneneinbruchs

Im Jahre 376 n. Chr. brachten Flüchtlinge, die an der Donaugrenze erschienen, die Nachricht, das Gotenreich in Südrußland sei durch den Angriff fremder Reiter scharen vernichtet worden. Wenig später erreichten die Sieger auch die Grenzen des sinkenden Römischen Imperiums, sie überschritten den Kaukasus und zogen mordend und sengend durch Syrien und Palästina. Nichtsdestoweniger warben die Byzantiner sie als Hilfstruppen an und setzten sie erfolgreich gegen germanische Stämme ein. Dabei stellte man fest, daß die ersten Schreckensbotschaften nicht getrogen hatten: Die neu auftretenden Barbarenhorden – man nannte sie Hunnen – unterschieden sich von den bisherigen germanischen und sarmatischen Feinden nicht nur durch besondere Wildheit und Reiterkunst, sondern auch in Sprache und Aussehen. Sie waren kleinwüchsig, flachnasig und bartlos, entsprachen also jenem

Typ, den man heute (nach einem viel später auftretenden östlichen Reitervolk) als „mongolid“ bezeichnet.

Diese Hunnen setzten sich etwa zwei Generationen darauf in Pannonien fest, wie nach ihnen Awaren und Ungarn. Von dort aus terrorisierten sie die gesamten römischen Grenzlande von Gallien bis vor die Mauern von Byzanz. Ihrem König Attila gelang es, sich die Gefolgschaft zahlreicher germanischer Stämme zu sichern. Er war der mächtigste Herrscher Europas. Allerdings fehlte es nicht an schweren Rückschlägen (wie in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern gegen eine weströmisch-westgotische Koalition), und das Gefüge des Reiches, dem offenbar eine zentrale Idee fehlte, blieb durchaus locker. Daher folgte schon kurz nach dem Tode Attilas ein allgemeiner Aufstand der germanischen Verbündeten, an den sich die Vernichtung der meisten, an die Söhne Attilas aufgeteilten hunnischen Verbände schloß. Nur in den Weiten Osteuropas lebten Volkssplitter fort, die schließlich in neuen östlichen Zuwanderern aufgingen.

Über die Herkunft dieser so geisterhaft auftauchenden und entschwindenden Hunnen berichtete eine weit verbreitete Sage. Sie sollten am östlichen Ufer des ungeheuren möotischen Sumpfgebiets gehaust haben – das wäre also jedenfalls östlich vom Don –, bevor sie nach Westen vorstießen. An keine Arbeit gewöhnt, hätten sie als Jäger und Nomaden gelebt.

¹⁾ O. Maenchen-Helfen, F. Altheim, O. Pritsak, K. Enoki, H. W. Haussig.

²⁾ Die wichtigste davon ist: M. K. Kadyrbaev — Pamjatniki rannich kočevnikov Central'nogo Kazachstana (Trudy instituta istorii, archeologii i étnografii AN Kaz.SSR, Tom 7 [1959] S. 162 bis 203).

Die Herkunft der Hunnen als wissenschaftliches Problem

wurde erstmals von französischen Jesuiten erkannt, als sie während des 18. Jh. am Hofe der Mandschukaiser erschienen und sich zur Vorbereitung für ihr Missionswerk in die Sprache und Literatur Chinas vertieften. Dabei stellte sich heraus, daß es eindrucksvolle Berichte über ein Reitervolk gab, das in der Geschichte Chinas annähernd die gleiche Rolle spielte wie die Hunnen in der Europas: Im 3. Jh. v. Chr. trat neben den bisherigen lästigen Nachbarn Chinas, die zum Teil hellhäutig und langbärtig waren, so wie Sarmaten und Germanen in Europa, eine neue Macht auf – die Hsiung-nu. Unter ihrem großen Herrscher *Mo-tun*, der seinen Vater beseitigen ließ (so wie *Attila* seinen Bruder *Bleda*), unterwarfen sie alle anderen Nomadenvölker, vertrieben sie oder gliederten sie ihrem Machtbereich ein. Gegen China unternahmen sie furchtbare Überfälle, die den damaligen Herrscher, den stolzen „Sohn des Himmels“, nicht nur zur Tributzahlung, sondern sogar zu einem Vertrag auf Basis der Gleichberechtigung zwangen. Es folgten – anders als im Westen – jahrhundertlange wechselvolle Kämpfe, wobei es den Chinesen nicht zuletzt darum ging, die „Seidenstraße“, den gewinnbringenden Handelsweg nach dem Westen, dem Zugriff des Hsiung-nu-Reiches zu entziehen. China baute deshalb befestigte Stützpunkte quer durch das Tarimbecken, chinesische Heere drangen bis in die Oasen Westturkestans vor, von wo sie kostbares, dem Bestand der Hsiung-nu überlegenes Pferdmaterial nach China brachten. Das Ende des Hsiung-nu-Reiches kam erst in nachchristlicher Zeit, aber ebenso unausweichlich wie im Westen. Es zerfiel; eine Hälfte unterstellte sich China. Die Reste wurden schließlich von neuen Nomadenschwärmen vernichtet. Ein Teil der Bevölkerung wurde offenbar in mehreren Schüben nach Westen abgedrängt. Da aber gleichzeitig die chinesische Zentralmacht eine Periode tiefsten Niedergangs erlebte, bot sich noch einmal eine späte Chance für die aufgesplitterten Horden. Während

Bild 1: Plan und Querschnitt des Kurgans No. 19 von Kanattas. Der Brauch, von dem Grabhügel nach Osten zangenförmig auseinanderlaufende Steinwälle anzulegen, reicht in Kasachstan tief in vorchristliche Zeit zurück.

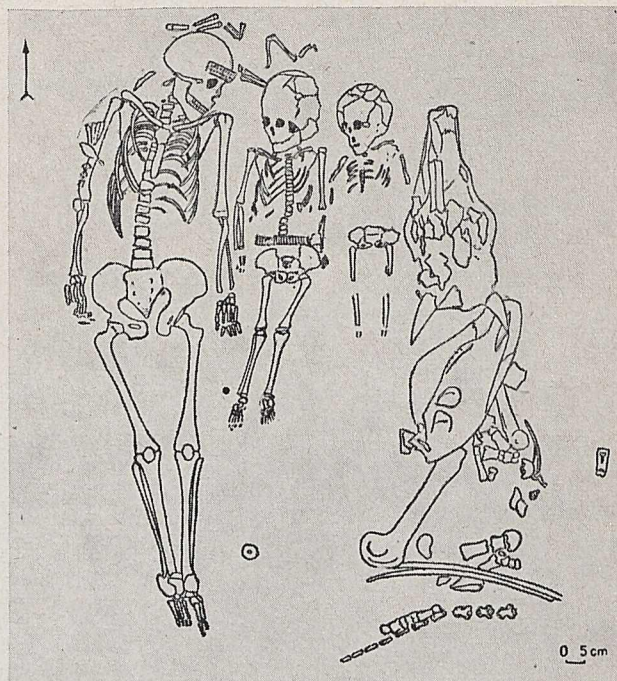
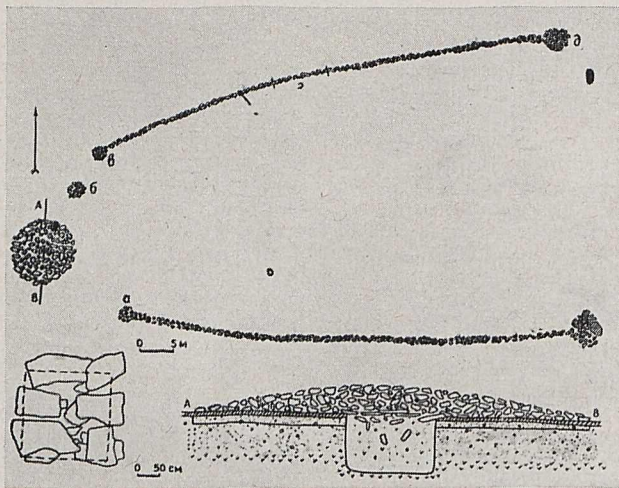


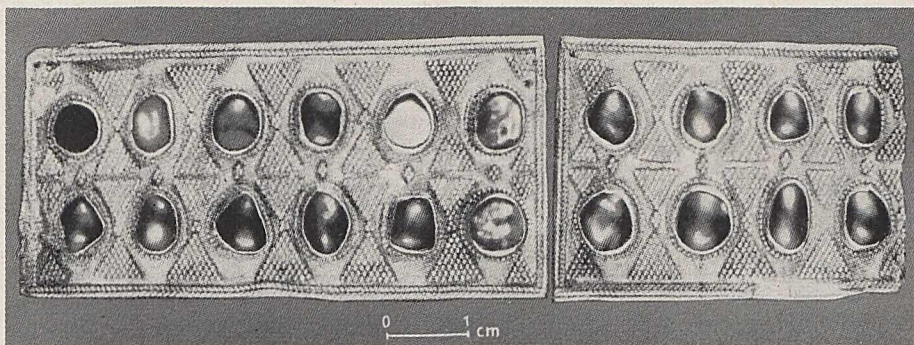
Bild 2: Plan der Grabkammer in Kurgan No. 19 von Kanattas. Es handelt sich um eine Frau und zwei Kinder, denen Teile eines Rindes sowie eines Pferdes (vor allem die Schädel) beigegeben waren. An der Stirn der Frau liegt ein Diadem, das ältere Kind, ein Knabe, trägt einen Gürtel.

des 4. Jh. n. Chr. herrschten mehrere Kaiser aus dem Stamme der Hsiung-nu über große Teile Chinas.

Die Hunnen, Teile des Hsiung-nu-Volkes?

Was lag näher, als anzunehmen, daß die gewaltigen Reichsgründungen in Ost und West zusammenhingen? Man stellte die Hypothese auf, die europäischen Hunnen seien aus den nach Westen abgedrängten Teilen des Hsiung-nu-Volkes entstanden. Die rätselhaften „weißen Hunnen“ oder Chioniten (Hephthaliten), die ebenfalls im 4. Jh. n. Chr. an der Nord- und Ostgrenze des Perserreiches auftauchten, schienen ein weiterer, nach Süden abbiegender Stoßpfeil derselben Bewegung zu sein. Damit lag eine plausible Lösung vor, die sich bis vor wenigen Jahren im Bewußtsein nicht nur der Gelehrten erhielt. Sie drang bis in die Schulbücher vor und setzte sich auch im Sprachgebrauch durch, indem man die Hsiung-nu schlechtweg als „asiatische Hunnen“ bezeichnete. Selbst ernste Forscher hielten die beiden Namen für Synonyma. Die erste Einschränkung erfuhr das Bild vor etwa 25 Jahren. Damals stellte sich heraus, daß es unter den hunnenzeitlichen Funden Europas keine geschlossene Gruppe fernöstlicher Herkunft gibt. Wohl aber finden sich in vielen Fundverbänden neben provinzialrömischen, germanischen und sarmatischen Elementen auch solche fremder, östlicher Herkunft, die gut ins Kulturbild eines Nomadenvolkes passen würden, etwa verstärkte Reflexbogen, gerade Säbel, Bronzekessel und eine – eigentlich erstaunlich primitive – Schuppenornamentik. Die Konsequenz dieser Feststellung, an der

Bild 3: Golddiadem „hunnischen“ Typs (mit Granulation und bunten Steinen) aus dem Kurgan No. 19 von Kanattas.

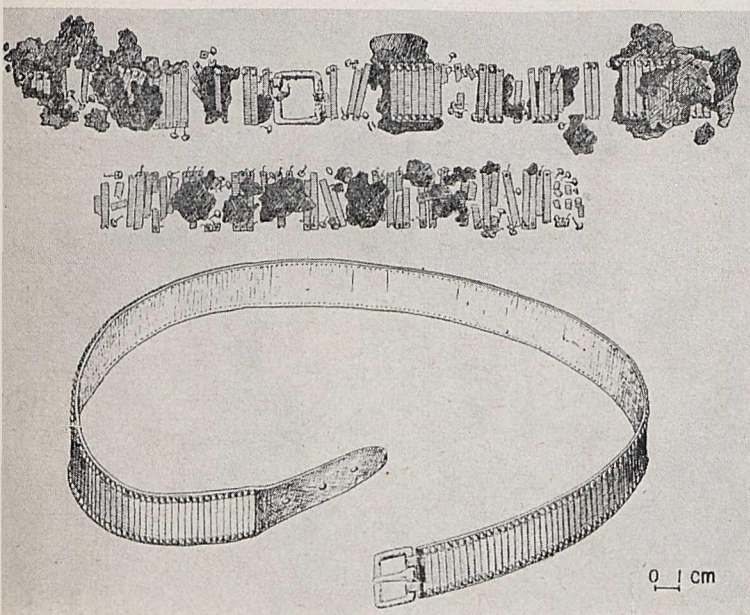


der Ungar *Alföldi* und der Deutsche *Werner* entscheidenden Anteil hatten, war klar: Man dürfe nicht mehr an eine geschlossene Wanderung des hunnischen Volkes denken, sondern an eine diffuse Strömung, an die Verschiebung, vielleicht Flucht, einzelner Gruppen nach Westen, die sich dort wieder zusammenfanden und ein neues Machtgebilde schufen, natürlich unter Einbeziehung der einheimischen Elemente. Damit wären die Hunnen jedenfalls als Neustamm aufzufassen, von den Hsiung-nu mindestens so verschieden wie die Amerikaner von den Engländern. Eine entscheidende Phase der Mischung schien an der unteren Wolga eingetreten zu sein. Hier finden sich merkwürdige Grabhügel, die weder Leichen noch Leichenbrand enthalten, sondern nur verbrannte Beigaben. Sie kommen plötzlich und isoliert dann wieder in Ungarn vor.

Als die Sowjets daran gingen, in der Mongolei und Transbaikalien immer mehr authentische Wallburgen und Gräber der Hsiung-nu zu untersuchen (die Festung an der Ivolga, die Nekropolen von Noin-Ula, Il'movaja Pad', Derestruj und an der Džida), fand man sich in dieser Zurückhaltung bestätigt. Dort entfaltete sich das Bild einer rein östlichen, übrigens stark von China beeinflussten Kultur. Nur wenige Elemente ließen sich im Westen wiederfinden³⁾.

Bild 4: Reste des mit Silberplättchen besetzten Gürtels aus dem genannten Kurgan. Darunter die Rekonstruktion.

Alle Bilder nach *Kudrybaev* 1959.



Die letzte Arbeit *Joachim Werners* bewegt sich ganz im Sinne dieser neuen, vorsichtigen Formulierung. *Werner* kann zwar die Zahl der östlichen reiternomadischen Elemente auf über ein Dutzend erhöhen, ja er findet einzelne im fernen Korea wieder, aber sie bleiben ebenso diffus über Europa ausgegossen wie bisher. Hunnische Züge treten anscheinend in fränkischen und burgundischen Gräbern ebenso auf wie im Raum der *Attila*-Residenz in Ungarn. Vor allem aber gelang es nicht, über die bereits bekannten Berührungspunkte an der Wolga und in Kazachstan eine bestimmte asiatische Fundgruppe als Wurzel der reiternomadischen Züge in Europa zu erkennen⁴⁾.

Es ergibt sich somit eine peinliche Diskrepanz zwischen dem unklaren archäologischen Befund und den Aussagen der Schriftquellen, die die Hunnen als ein Volk mit eigener Sprache und eigenen Sitten schildern. Vor allem ist es höchst merkwürdig, daß die Hunnen kein Bestattungsritual gehabt haben sollen. Die erwähnte „Brandgräbergruppe ohne Leichenbrand“ bleibt auch auf den sorgfältigen Fundkarten *Werners* so isoliert, daß sie höchstens für einen kleinen Teilstamm in Frage kommt.

Kazachstan – Bereitstellungsgebiet der Hunnen?

Erst die jüngsten Grabungen der Sowjets⁵⁾ erlauben, eine andere Lösung in Betracht zu ziehen. Wenn man vorher die geringe Anzahl der Kazachstanfunde durch die ungenügende Durchforschung des Gebietes leicht erklären konnte, zeigt sich heute nach dem Einsetzen systematischer Grabungen, daß zwar die Zahl der aus vorchristlicher Zeit stammenden Gräber ebenso wie die der nach dem 6. Jh. n. Chr. anzusetzenden unheimlich angewachsen ist, nicht aber die Zahl derer, die diese Lücke füllen könnten. Zu den Funden von Kara-Agač und Borovoje kommt heute eigentlich nur noch der Kurgan No. 19 von Kanattas (*Bilder 1 und 2*), der ein prachtvolles Golddiadem hunnischen Typs (*Bild 3*) enthielt. Aber gerade dieser Grabhügel kann kaum einbrechenden östlichen Nomaden zugeschrieben werden; von ihm aus laufen nämlich zangenförmig Steinwälle weg, so wie es in Kazachstan seit rund einem Jahrtausend üblich war. Kazachstan ist also gerade für die

³⁾ Dagegen hat es wenig zu sagen, daß man (1948) feststellte, die Soghdier hätten die Hsiung-nu „chwn“, „Chun“, genannt. Es ist sehr gut möglich, daß sie diesen Ausdruck, den sie ursprünglich für die eigenen barbarischen Nachbarn geprägt hatten, einfach auf die Bedränger Chinas übertrugen.

⁴⁾ Im Gegenteil, die hoffnungsvollste Fundgruppe in Mittelasien, das Gräberfeld von Kenkol', mußte auf Grund einer geharnischten Richtigstellung sowjetischer Autoren nachträglich wieder abgeschrieben werden.

⁵⁾ Sie haben meines Wissens noch keinen Niederschlag in der westlichen Literatur gefunden.

Periode, in der sich die Hunnen dort vor ihrem Einbruch nach Europa so stark entwickelt hätten, erschreckend fundarm. Dafür sind eigentlich nur drei Erklärungen möglich: 1. Daß es sich hier um ein menschenleeres Land handelte, das von den aus Osten kommenden Hunnen nur rasch durchzogen wurde, 2. daß wir die Gräber, die in Kasachstan dieser Zeit angehören, bisher irrtümlich einer anderen, früheren oder späteren Phase zugeschrieben haben, oder 3. daß man sich in der „Bereitstellungsperiode“ einer Bestattungsform bediente, die keine Spur hinterließ. Gerade für 3. sprechen Funde in Nachbargebieten.

So haben wir heute in Choresm, der reichen Oase am Aralsee, zahlreiche Schädel, die dieser Phase angehören und irgendwelchen östlichen Eindringlingen angehören müssen. Sie sind nämlich ausgeprägt mongolid. Jedoch stammen sie nicht aus Gräbern, sondern wurden in zerstörten Festungen, frei auf dem Boden liegend oder sauber in Tonbehälter verpackt (Ossuarien) aufgefunden. In diesem Falle hatte man die Leichen zerfallen lassen und dann die Knochen nachbestattet. Es handelt sich offenbar um den weitverbreiteten iranischen Brauch⁶⁾, der für die zoroastrische Religion charakteristisch wurde und noch heute bei den Parsen in den Türmen des Schweigens weiterlebt. Der Leib des Toten sollte nicht in die heilige Erde gebettet werden.

Nun haben wir Hinweise, daß in manchen Fällen Leichenbrand analog behandelt wurde, z. B. im Minusinsk-Gebiet während der Taštyk-Kultur⁷⁾. Es gab dort halb unterirdische Gräfte, in denen laufend bestattet wurde. Sie blieben zugänglich, bis man die ganze Konstruktion niederbrannte.

Zu den erstaunlich vielen Zwischenformen und Varianten gehörte der Brauch, den Toten unterirdisch oder oberirdisch beizusetzen, in einem gesonderten Grabhügel aber die Reste des Totenmahles und eines Scheiterhaufens zu bergen. Diese in Tannu-Tuwa, im Herzen Asiens,

belegte Sitte könnte die Vorstufe für die leeren Brandgräber an der Wolga und in Ungarn sein. Insgesamt sind im Umkreis Kasachstans etwa ein Dutzend meist mehrstufiger Bestattungsrituale erkennbar, wobei die Endstufen häufig oberirdisch bleiben und uns nur durch das extrem trockene Klima in Choresm sowie durch die Einsamkeit der Wüste erhalten geblieben sind. Die wichtigsten Träger der anscheinend komplizierten religiösen Ideen, die hinter diesen Riten standen, waren vermutlich Stämme, die kulturell und sprachlich aus dem Iraniertum stammten, vielleicht jene, die als „weiße Hunnen“ in den größeren Stammesverband eingeschlossen wurden. Sie könnten auch die Träger jener Schädeldeformation gewesen sein, deren Ausläufer bis tief nach Europa faßbar sind.

Die fast selbstverständliche Konsequenz dieser Situation ist, daß wir damit rechnen müssen, daß sich sittenstrenge, „traditionsbewußte“ Hunnen auch noch in Europa auf eine Art bestatten ließen, die uns archäologisch ungreifbar bleibt. Nur diejenigen von ihnen, die genügend akkulturiert waren – germanisiert oder sarmatisiert –, ließen sich nach dem Ritual ihrer Wirtsvölker in europäischer Erde beisetzen. Daß wir bei ihnen auch ein kulturell äußerst gemischtes Inventar finden, wird damit begreiflich. Ein germanisierter Hunne war ja vermutlich Attila selbst, der sich nach dem Bericht des Priscus in einem dreifachen Sarg bestatten ließ⁸⁾. In einer anderen Situation, als sich auf den Katalaunischen Feldern das Kriegsglück gegen ihn wandte, hatte er Sättel zusammenwerfen lassen, bereit, sich in die Flammen eines solchen Scheiterhaufens zu stürzen.

DK 936.91

⁶⁾ Zum Verständnis sei erwähnt, daß es in Mittelasien – vermutlich bis zum Altai – Völker gab, die ähnliche Sprachen hatten wie Meder und Perser auf dem iranischen Plateau. Sie werden hier in den Begriff des Iraniertums einbezogen.

⁷⁾ Die Taštyk-Kultur datiert man etwa ins 2. Jh. v. Chr. bis 4. Jh. n. Chr.

⁸⁾ Es ist auch die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß Priscus, einem literarischen Vorbild folgend, einen irreführenden Bericht gegeben hat.

Karte der Westwanderung Hsiung-nu – Hunnen.

1 = Nordgruppe der Hsiung-nu – Stämme, 2 = Südgruppe der Hsiung-nu – Stämme, 3 = Bildungsraum des hunnischen Stammesverbandes in Kasachstan
4 = Einbruchsgebiet der Hephtaliten – Chioniten 5 = Hunnische Fundgruppen an der unteren Wolga.

